blätter sind also principiell überflüssig, weil die Pflanze doch für ihre Erhaltung Samen genug erzeugt, indem ja der Schwerpunkt der Vermehrung in der sehr wüchsigen Zwiebel liegt. Manchmal finden wir Exemplare der Kaiserkrone, die in den Achseln der paar ersten Hochblätter vollkommen entwickelte hermaphroditische Blüten besitzen, höher hinauf bringen es die Hochblätter aber nur mehr zu männlichen Blüten mit verkümmertem Gynæceum und farblosem Perianth, weiter hinauf sind die Hochblätter steril. Daneben findet man an schwachen Pflanzen nur blütenlose Hochblätter, und die Spindel der Ähre ist stark gestreckt, so dass sie sehr von dem gedrungenen Aussehen desselben Organes bei blütentragenden Exemplaren absticht. Aus diesen Thatsachen lässt sich nun wohl der ursprüngliche, vor dem Rückzug der Reproduktivstoffe gültige, Habitus der Species Fritillaria imperialis dahin reconstruiren, dass die Inflorescenz sich als echte Traube, wie bei einer Menge Liliaceen darstellte. Durch Auswanderung der Fortpflanzungssubstanzen in die Zwiebel bilden sich die obern Blüten gar nicht oder nur theilweise (als männliche) mehr aus, so dass die meisten Hochblätter blütenlos werden. Die Ähre der Traube streckt sich nicht mehr, sondern bleibt gedrungen, und die im Princip zerstreut angeordneten Hochblätter werden so zu einem Büschel vereint, welches das ganze Gewächs oberhalb der wenigen Blüten abschliesst.

(Schluss folgt).



Ueber die Musik als Heilmittel.

Beim Durchblättern der Litteratur, fiel mir vor Kurzem eine Abhandlung in die Hände, welche Bezug hat auf den vor einigen Monaten an die geehrte Versammlung gehaltenen Vortrag über «*Die Musik, ein Heilmittel.*»

Diese Abhandlung, welche schon im Jahre 1851 in einem von *Descuret* verfassten Werke „La médecine des passions, ou les passions considérées dans leurs rapports avec les maladies, les lois et la religion", erschien, zeigt ein weiteres Mal, wie richtig im Allgemeinen die Behauptung ist, dass schliesslich «*Alles schon dagewesen*», dass wir gar so oft auf das Alte zurückkommen, dass das „Neue" oft nur

etwas „Altes“ ist, welches unter einem andern Gewand sich uns vorstellt!

Von der Musik als Heilmittel berichtet Descuret in folgendem Sinne:

Die Musik, welche man mit Recht „une suite de sons qui s'appellent“ nennt, wurde uns nicht nur gegeben, um das Gehörorgan zu entzücken, sondern auch um die Schmerzen zu stillen, und die Leidenschaften zu bezähmen. Die Alten kannten diese Macht der Musik genau, weil sie dieselbe so oft gebrauchten, um nervöse Erkrankungen zu bekämpfen, vor Allem die durch moralische Ursachen hervorgebrachten Leiden. Sie nannten dieselbe denn auch „Incantatio morborum.“

Woher kommt es, dass wir so wenig Gebrauch machen von diesem ebenso einfachen als angenehmen Heilmittel? Sollten wir vielleicht die von so vielen glaubwürdigen Autoren mitgetheilten Heilungen leugnen dürfen? Oder sollten vielleicht die mangelhaften Erklärungen dieser therapeutischen Einwirkungeu Schuld daran tragen? Dasselbe ist jedoch auch der Fall für viele Medikamente, die wir tagtäglich anwenden.

Dr. *Rocques* sagt, dass es unglaublich ist, wie sehr die Musik Leiden des Nervensystems zu beeinflussen im Stande ist, vor allem die gewisse Hypochondrie, welche durch Ueberanstrengung des Geistes hervorgebracht wird, sowie durch tiefgreifende moralische Einflüsse. Man erinnere sich an die Einwirkung der Harfe David's auf die Melancholie Saul's: „So oft nun der böse Geist über Saul kam, spielte David auf der Harfe, und dem Saul ward es leichter“. —

In Saint-Remy behandelte der Arzt *Mercurin* die Geisteskranken mit Musik und Tanz, und wie man behauptet, mit dem besten Erfolg. Dasselbe geschah zu Bicêtre und in der Salpétrière.

Moralische Einflüsse hatten eine junge Frau schwer melancholisch gemacht; dieselbe litt auch an anderen schweren Gebrechen, so dass sie in einen schrecklichen Marasmus verfiel. Professor *Alibert* that sich mit dem berühmten *Bénazet* zusammen, und dieser spielte in einem Raume neben dem Krankenzimmer bald frohe, bald traurige Weisen, je nach der wechselnden Stimmung der leidenden Frau. Nach einigen Wochen trat Genesung ein.

Descouret hat die Mittheilung von Bénazet selbst. Es folgen in genanntem Werke noch mehrere Beispiele derselben Art, welche anzugeben zu weit führen würde.

Hat die Musik auch oft nicht geholfen, so kommt das daher, dass es überhaupt kein Universal-Heilmittel gibt, und dass die Musik immer mit der Empfindlichkeit und dem Geschmack des Kranken harmoniren muss.

Dr. *Ernest Feltgen.*



Mitteilungen aus dem Hüttenlaboratorium:

Ueber einige wichtige leicht auszuführende Vorlesungsversuche

von *Léon Franck.*

(Nachdruck verboten!)

Vor einigen Monaten erschienen in verschiedenen Fachschriften*) meine Abhandlungen über „*die Reduktions-Kraft des metallischen Aluminiums*“.

Was ich in meiner kleinen Broschüre „*Studien über Aluminium als Reduktionsmittel*“, Separatabdruck aus der Chemiker Ztg. 1898, 22. N° 25 angestrebt, ist zu meiner grössten Genugthuung erreicht.

Meine Forschungsresultate haben den Fachgenossen Anleitung gegeben, das Metall Aluminium als Reduktionsmittel zu prüfen und haben nach meinem Vorschlag sich des elektrischen Flammenbogens dabei bedient. Besonders in Frankreich sind kleinere und grössere Studien darüber begonnen, von denen bereits einige Resultate der Oeffentlichkeit übergeben worden sind.

Zurückgreifend auf meine eigenen Versuche und Studien, habe ich nun einige effectvolle Vorlesungsversuche ausgearbeitet, in denen Aluminium als Hauptfactor eine Rolle spielt.

Ihrer Einfachheit halber sind selbe auch in kleineren

*) Stahl und Eisen 1891, N° 9.
Chemikerzeitung 1898, N° 25.
D. chem. Ges. Ber. XXVII, 1.
Bulletin de la Société chimique de Paris, t. XI—XII, N° 10.
D. chem. Ges. Ber. 1894. 27. 50.
D. chem. Ges. Ber. 1894. 27. 54.